

Das Bernbiet ehemals und heute

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **186 (1913)**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Bernbiet ehemals und heute.

(Fortsetzung. Vgl. Sinkender Bot 1912.)

Unsere diesjährige Wanderung führt uns zunächst an die äußerste Westmark des Bernbietes. Schon das Landschaftsbild, das sich hier uns darbietet, ist ein eigenartiges und anmutiges und trägt nicht mehr die etwas ernsten Züge des bernischen Mittellandes. Vor uns liegt der blaugrüne Spiegel des Murtensees mit der Burg, den Mauern und Türmen der kleinen Stadt, deren Namen aber einen der größten Tage unserer Schweizergeschichte bezeichnet. Vom andern Ufer herüber winken freundlich die weißschimmernden Rebhöfer des Wistenlachs am Fuße des gleichnamigen Berges, dessen westliche Fortsetzung das breite Tal der still dahinfließenden Broye nach Norden begrenzt. In südwestlicher Richtung erblicken wir die alte Römerstadt Aventicum. Nach Süden öffnet sich ein Blick in die ernste Hügellandschaft zwischen Saane und Murtensee, überragt von dem Gipfelkranz der Stockhornkette und der Freiburgeralpen. Hier liegen, hart an der deutsch-französischen Sprachgrenze, zwei bernische Gebietsinseln mitten in waadtländischem und freiburgischem Gebiete, Clavaleyres und Münchenwiler.

Clavaleyres.

Trotz des französischen Namens ist die zur Kirchgemeinde Murten gehörende, aber in politischer Beziehung einen Bestandteil des Amtes Raupen bildende Gemeinde Clavaleyres mit ihren 15 Haushaltungen und 93 Einwohnern eine rein deutsche Siedelung. Allerdings herrschte hier früher die französische Sprache, wie schon die Namen der alten Bürgergeschlechter beweisen, unter welchen wir die Bas, Melet, Simonet und Verdan nennen. Das wohlhabende, ausschließlich von Landleuten bewohnte Dörfchen bildete früher mit dem nahen Münchenwiler eine Herrschaft, die 1807 nach einem langen Streit zwischen Bern und Freiburg, die beide Ansprüche auf sie erhoben, durch einen eidgenössischen Spruch an den erstgenannten Kanton überging. Während des Übergangs im Jahre

1798 war Clavaleyres, wie das nahe, heute waadtländische Pfauen, von bernischen Truppen besetzt. Ein junger Berner Offizier, Albrecht Beerleder, berichtet über diese Episode in seinem Tagebuch folgendes: „In der Nacht vom 1. auf den 2. März ward ich nach Clavaleyres geschickt, um daselbst ein Detachement von ungefähr 80 Mann zu kommandieren. Eine der entsetzlichen Nächte; der Wind heulte fürchterlich, und der unaufhörliche Regen hatte die Wege fast unbrauchbar gemacht. Zudem war Clavaleyres der gefährlichste Posten von allen; man mußte so viele entfernte Wachen aussetzen, daß es unmöglich gewesen wäre, im Falle der Not dieselben zurückzuziehen; auch konnte man durch das weitläufige Pfauenholz leicht abgeschnitten werden. Nur durch beständiges Patrouillieren und eine ungemaine Wachsamkeit konnte man sich einigermaßen sichern. Die ganze Nacht brachte ich damit zu, alle Posten in ihrem Dienst zu unterrichten. Eben fing der Tag an zu grauen, als man mir berichtete, einige Welsche hätten von einem Hause Besitz genommen, das ganz an meine äußerste Wache stieß. Gleich machte ich mich mit acht von meinen braven Jägern auf den Weg. Aber statt der Feinde, war ich nicht wenig erstaunt, daselbst ein schönes junges Mädchen anzutreffen, das uns freundlich aus dem hübschen Landhause entgegenkam. Ich konnte gar nicht vermuten, an einem abgelegenen Orte ein so schönes, reizendes Frauenzimmer zu finden. Sie war sehr geschmackvoll gekleidet, obschon in tiefer Trauer; schöne braune Locken wallten um ihr blühendes Gesicht, und ihr Erstaunen, in ihrer friedlichen Einsamkeit eine Menge Krieger zu sehen, machte sie noch einnehmender. Zudem war auf die entsetzliche Nacht der schönste Morgen gefolgt, die Sonne stand eben auf und fing an, die bezaubernde Gegend zu beleuchten.“ Doch überlassen wir den jungen Offizier seinen gefühlvollen Betrachtungen. Er wurde übrigens bald genug aus diesen Träumereien aufgeschreckt, und drei Tage später, am 5. März

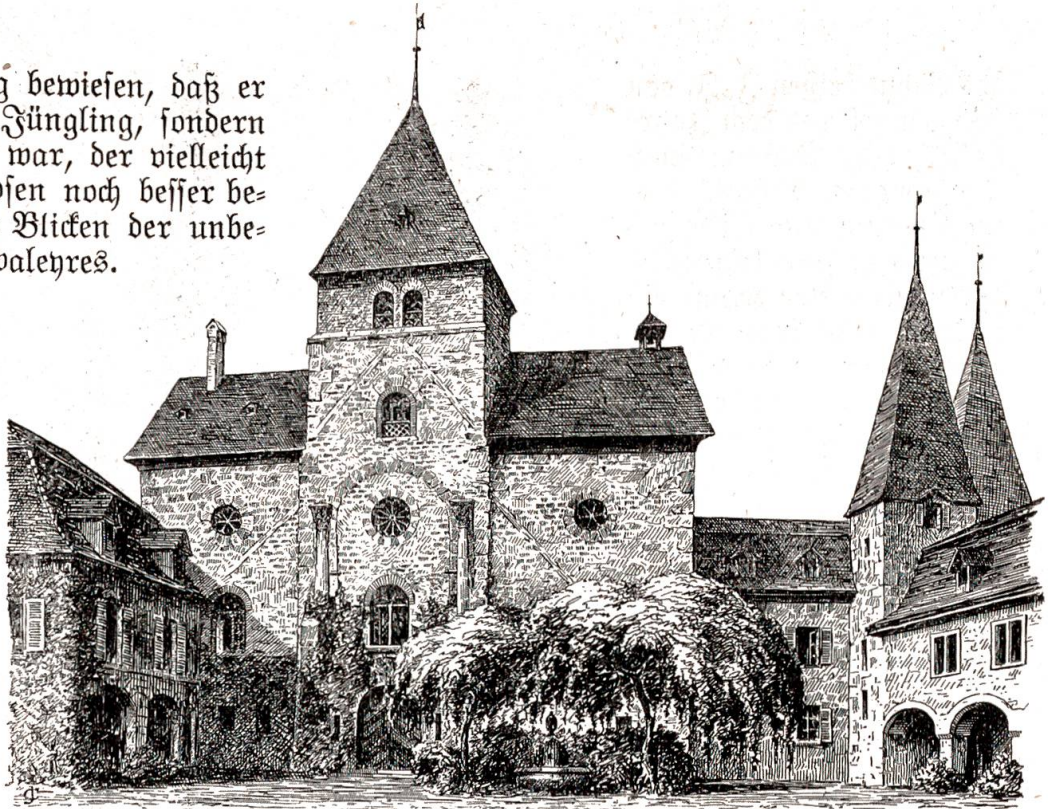
1798, hat er bei Neuenegg bewiesen, daß er nicht nur ein gefühlvoller Jüngling, sondern auch ein tapferer Soldat war, der vielleicht vor dem Feuer der Franzosen noch besser bestand, als vor den sanften Blicken der unbekanntenen Schönen von Clavaleyres.

Unseren Weg durch freiburgisches Gebiet nehmend und an dem von den hohen Dächern stattlicher Landfeste überragten Gurwolf (Courgevau) vorbei gelangen wir nach Münchenwiler, das ebenfalls eine bernische Enklave bildet, die von freiburgischem Gebiet umgeben ist.

Münchenwiler.

Diese, 86 Haushaltungen und 365 Einwohner zählende Gemeinde, bestehend aus einigen zerstreuten Höfen und der um das herrschaftliche Schloß herum gruppierten Dorfschaft, seit einigen Jahren Station der Linie Freiburg-Murten-Zürich, liegt 2 km südöstlich von Murten in einer geschützten fruchtbaren Talmulde eingebettet. Auch hier ist die deutsche Sprache vorherrschend. Allerdings beweisen, wie in Clavaleyres, die Kataster- und Familiennamen, daß die Bewohner einst Französisch sprachen. Erst 1738 wurde die Schule deutsch. Münchenwiler ist ein besuchtes Ausflugsziel, und zwar nicht nur wegen seiner lieblichen aussichtsreichen Lage, sondern wegen seines Schlosses, eines Sitzes von fast fürstlichem Gepräge.

An stattlichen Bächterhäusern vorbei gelangen wir zum Portal des Parkes, wo sich der altertümliche Bau in imponierender Weise präsentiert. Den ältesten Teil bildet die ehemalige Klosterkirche oder, genauer gesprochen, ihr romantisches Querschiff mit dem viereckigen Vierungsturm, wo sich noch heute die Schloßkapelle der stattlichen Gutsherrschaft befindet.



Die Ansicht des Schlosses Villars-les-Moines (Münchenwiler) zeigt in ihrer mittlern Partie die Ueberreste des im Jahre 1185 erbauten Klosters. Durch eine große Feuersbrunst wurde das Schiff der Kirche zerstört; die Ueberreste des Deckengewölbes sind auf der Fassade der Ruine noch sichtbar. Im XVI. Jahrhundert wurde die Ruine teilweise wieder ausgehauet, die beiden Türme auf dem rechten Winkel und der gegenwärtig noch bewohnte Teil des Schlosses erst im XVIII. Jahrhundert. Von den andern Türmen steht einzig noch der Taubenturm (tour du Pigeonnier).

An diese überaus malerische Gebäudegruppe schließen sich zwei Seitenflügel an, über deren Dächern schlanke Turmspitzen sich erheben. Für den Bau des ehemaligen Klosters waren die Ueberreste der nahen römischen Stadt Aventicum ein ergiebiges Lager von trefflichem Baumaterial. Bruchstücke von Säulen, Friesen und Inschriftensteinen finden sich dabei in großer Zahl am Gebäude eingemauert, das somit auch für den Archäologen hohes Interesse bietet. Die herrlichen Parkanlagen ziehen sich bis zu dem 546 m hohen aussichtsreichen Hügel hinauf, der noch vor einigen Jahren von der seit her altersmüde zusammengebrochenen, berühmten Linde gekrönt war. Die Sage brachte sie mit der Schlacht von Murten in Verbindung, als wäre sie, wie ihre Schwester in Freiburg, nach diesem Siege gepflanzt worden; eine andere Ueberlieferung behauptete, sie sei eine Pflanzung

des Schultheißen J. J. von Wattenwyl aus dem Jahre 1556. Ihr Stamm maß 2 m über dem Boden, 11 m im Umfang und teilte sich in mehrere gewaltige Äste, deren gewaltige Krone ein weithin sichtbares Mahnzeichen der Gegend war. Nach forstmännischer Berechnung hätte dieser Riesenbaum reichlich 32 Klafter Spalten, 5 Klafter Rundholz und 2000 gewöhnliche Wellen liefern können. Herrlich ist von hier der Blick nach der Stadt Murten mit ihren Ringmauern und Türmen, deren Silhouette sich von dem glitzernden Seespiegel abhebt, sowie nach Süden auf die Boralpen und das Hochgebirge.

Es ist eine Stätte alter Kultur, auf der wir stehen. Im Jahre 1080 vergabten zwei Brüder, Gerold und Rudolf von Billars, ihr Eigentum daselbst dem Kloster Clugny in Hochburgund, das nun hier eine Art Filiale errichtete, ein Priorat mit einer der heiligen Dreifaltigkeit geweihten Kirche. In der Zeit der Erbauung mag es geschehen sein, daß, vielleicht vom Mutterkloster aus, dem neugegründeten Gotteshaus jenes, wie das Material beweist, aus der Champagne stammende, seltsame Steinbildwerk, die Kreuzigung darstellend, geschenkt wurde, ein Werk aus der Merovingerzeit, das in der ehemaligen Klosterkirche eingemauert und als eines der ältesten christlichen Kunstdenkmäler unseres Vaterlandes, in archäologischen Kreisen wohl bekannt, schon Gegenstand fachmännischer Forschungen geworden ist. Das seit dem 14. Jahrhundert



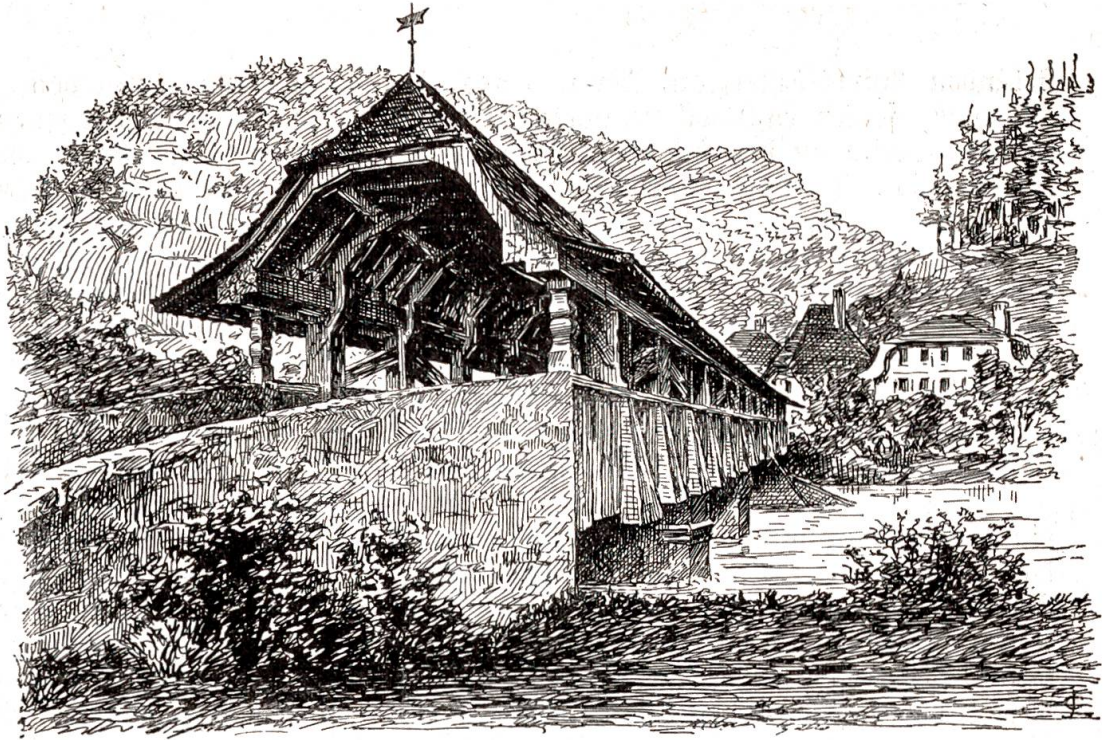
Taubenturm im Schloßpark von Billars-les-Moines (Münchenwiler).

unter der Kastvogtei des Schultheißen von Murten stehende Priorat erlitt das Mißgeschick, 1448 in einer Fehde zwischen Bern und Freiburg verbrannt und zerstört zu werden, wobei viele Urkunden und Schriften verloren gingen. Auch bei Anlaß der Schlacht von Murten wurde das in nächster Nähe des Kampfplatzes gelegene Kloster hart mitgenommen. 1484 erfolgte durch eine päpstliche Bulle seine Einverleibung in das neu errichtete St. Vinzenzenstift zu Bern, an welches von diesem Zeitpunkt an das bis jetzt vom Abt von Clugny ausgeübte Recht, den Prior zu ernennen, überging. Unter den Präpsten sei Burkhardt Störr 1480 bis 1483 genannt, der außerdem auch die Würden eines Propstes von Amfoldingen, eines bischöflichen Administrators und eines päpstlichen Probenotars bekleidete, im Auftrage Berns verschiedene wichtige diplomatische Missionen ausführte und noch kurz vor seinem Tode 1485 Dekan des Vinzenzenstiftes wurde. Von 1497—1531

war Ulrich Störr, wohl ein Neffe des vorigen, Propst von Münchenwiler. Er hat noch die Reformation, sowie die Säkularisation des Stiftes erlebt, wenn auch nicht lange überlebt, denn im April 1532 ist er von zwei seiner Untertanen, die er wegen Überschreiten der Marche „ruch angesprochen“, mit ihren Hauen erschlagen worden.

Die Stadt Bern verkaufte schon am 26. Februar 1535 die von ihr neugebildete Herrschaft Münchenwiler und Clavaleyres an den Schult-

heißen Johann Jakob von Wattenwyl, einem der bedeutendsten Berner seiner Zeit. Sehr reich und mit einer vornehmen Dame aus Hochburgund, Rose de Chauvirey, verheiratet, verbrachte er seine Mußezeit am liebsten auf seinem Schlosse Colombier, ließ aber auch Münchenwiler gehörig instand setzen. Nach seinem Tode erbte sein zweiter Sohn, Jakob, die Herrschaft Münchenwiler, nach dessen Hinscheide der Vormund seiner Kinder die meisten Liegenschaften an die Familien Alex und Lamberger aus Freiburg veräußerte. 1612 kaufte die Herrschaft Marcus Morlot, Professor der Medizin in Genf, der 1600 das Bürgerrecht in Bern erwarb, wohin er übergesiedelt war. Von seinem Sohne David ging Münchenwiler an Franz Ludwig Manuel über, einen argen Verschwender, der das Gut 1658 an den Hauptmann Niklaus Dub von Murten und Bern verkaufte. Nach seinem Tode erwarb es am 23. Dezember 1668 Anton von Graffenried, dessen Nachkommen das Schloß mit seinen weitläufigen Ländereien noch heute besitzen. In staatsrechtlicher Beziehung waren die Verhältnisse der Herrschaft Münchenwiler recht komplizierte. Bis 1798 gehörte sie zur bernisch-freiburgischen Mediatvogtei Murten. Das Militärwesen stand unter dem Freiweibel des Landgerichtes Sternenberg, die obere Polizei und die hohe Gerichtsbarkeit gehörten nach Laupen, die niedere Polizei und die Zivilstreitigkeiten vor das Herrschaftsgericht. Kirchlich gehörte Münchenwiler, wie noch heute, zu Murten. Nach der Umwälzung von 1798 wurde Münchenwiler zum neugebildeten Kanton Sarine et Broye geschlagen. 1803, als der Kanton Freiburg wieder hergestellt wurde, sollte auch Münchenwiler ihm zugeteilt werden. Durch



Alte Brücke bei Gümnenen.

die Bemühungen der Familie von Graffenried und der Bewohner der ehemaligen Herrschaft, die den Anschluß an Bern demjenigen an Freiburg vorzogen, wurde die endgültige Zuteilung Münchenwilers eidgenössischen Schiedsrichtern übertragen, deren Spruch am 19. Dezember 1807 zugunsten Berns entschied. So erhielt denn Bern die beiden nunmehrigen Enklaven Clavaleyres und Münchenwiler.

Gümnenen.

Noch haben wir unsere Wanderung durch das Amt Laupen nicht vollendet, wäre sie doch unvollständig, wenn wir nicht auch die Gemeinden im nördlichen Teil dieses Gebietes aufsuchen würden.

Auf dem rechten Ufer der Saane, 1 km östlich der Station Gümnenen der direkten Linie Bern-Neuenburg, liegt das ehemalige Städtchen Gümnenen. Zwar zählt es nur noch 256 Einwohner, verrät aber seine ehemalige Stadtherrlichkeit durch die Bauart seiner Häuser und die Geschlossenheit der Siedlung noch deutlich. Die alte Landstraße von Bern nach der Waadt überschreitet hier die Saane auf einer alten gedeckten Holzbrücke. Alttertümlich muten einen auch die längst be-

stehenden Wirtshäuser an, deren eines, der „Bären“, seinen kunstvoll verzierten, schmiedeisernen Schild an das historische Museum abgetreten hat. Dagegen ist von der ehemaligen Burg, welche den Durchpaß beherrschte, sozusagen jede Spur verschwunden. Früher herrschte hier ein reges Leben. Der Hauptverkehr von Bern nach der westlichen Schweiz vollzog sich über Gümmenen. Großen Verdienst brachte auch das Vorspannen von Pferden an die Wagen, die den steilen, auf die Hochebene von Allenlüften führenden Gümmenenstuf zu überwinden hatten.

Burg und Städtchen Gümmenen (Gemundin 1280, Contamina 1288) gehörten unmittelbar zum Reiche. Von dem deutschen König Richard von Cornwallis soll Gümmenen an seinen Feldherrn, den Grafen Peter von Savoyen, abgetreten worden sein. Als aber König Rudolf von Habsburg den Thron bestieg, mußte Savoyen Gümmenen wieder an das Reich abtreten. Um 1300 kamen die Feste und das Städtchen als Lehen oder Pfand an die freiburgischen Edeln von Wippingen, wurden aber 1332, da diese als Dienstmänner des mit Freiburg verbürgerten und gegen Bern feindseligen Eberhard von Kyburg das benachbarte bernische Gebiet heunruhigten, von den Bernern belagert und erobert. Hierauf wieder an Freiburg abgetreten, verblieb Gümmenen dieser Stadt bis 1444, in welchem Jahre sich Bern wieder seiner bemächtigte. Doch mußte es diesen wichtigen Platz 1456 wieder an Freiburg abtreten, bis er endlich durch Tauschvertrag 1465 endgültig an Bern kam.

Dem Amt Laupen einverleibt, bildete Gümmenen mit Mühleberg und Gammen ein Gericht. 1468 wurde die abgebrannte Brücke neu erbaut, 1523 fand abermals ein Neubau, 1556 eine große Reparatur statt. 1476, unmittelbar vor der Schlacht von Murten, wurde hier der Angriff einer burgundischen Abteilung zurückgeschlagen. Hier war es auch, wo am 13. Juni das bernische Banner eintraf, um die eidgenössischen Zuzüge zu erwarten. Am Tage der Schlacht hörte das ganze eidgenössische Heer in Gümmenen die heilige Frühmesse. Im Bauernaufstand von 1653 wurde der Paß von Gümmenen vom Landsturm der Umgebung be-

setzt, um den von der Stadt aus der Waadt erwarteten Zuzug abzuhalten. Als aber der damalige Vogt von Laupen, J. Durheim, die Nachricht verbreitete, daß der Führer der Bauern, Niklaus Leuenberger, zum Papsttum übergetreten sei, zerstreuten sich die Landstürmer und die waadtländischen Truppen konnten ungehindert nach Bern marschieren. Als im Jahre 1723 Major Davel seinen Aufstand gegen Bern plante, beabsichtigte er, die Gümmenenbrücke zu besetzen und von da sein Manifest an Bern zu senden. Es ist bekanntlich nicht dazu gekommen. 1685 und in den nächsten Jahren sah Gümmenen Tausende von französischen Refugianten von Murten her anlangen und nach Bern weiterziehen. Der Ort wurde durch diese Auswandererzüge hart mitgenommen, so daß die Regierung die Bewohner für ihre Ausgaben entschädigen mußte. Am 2. März 1798 zog sich der linke Flügel der bernischen Aufstellung unter dem Divisionär Ludwig von Wattenwyl hinter die Saane und Sense zurück und besetzte außer Laupen und Neuenegg auch das strategisch wichtige Gümmenen. Am 4. März, also am Sonntag, nachmittags, unternahmen die französischen Truppen einen Angriff auf Gümmenen. Hier standen, allerdings zum Teil in meuterischer Stimmung und über Verrat schreiend, vier Auszügerbataillone, nämlich zwei aus dem Regiment Seftigen und je eines aus den Regimentern Oberland und Sternenberg; ferner ein Füsilierbataillon, zwei Jägerkompagnien, eine Scharfschützenkompagnie und einige Dragonerkompagnien, zusammen bei 3000 Mann, deren Kommando an Stelle des abberufenen Divisionärs Ludwig von Wattenwyl der tüchtige Oberst Friedrich von Wattenwyl übernahm. Das von Artilleriefeuer unterstützte Schießen der auf dem jenseitigen Ufer postierten Franzosen, das von 2—6 Uhr dauerte, richtete sozusagen keinen Schaden an. Die Nacht vom 4. auf den 5. März brachten die Truppen in Gümmenen zu. Im Laufe des Montags aber traf die Kunde ein, daß die Franzosen im Begriffe seien, über Neuenegg nach Bern vorzudringen, worauf die hier befindlichen Bataillone in größter Auflösung den Rückzug antraten. Dabei ereigneten sich Szenen, die durch Ber-

schweigen nicht ungeschehen gemacht werden können. Friedrich von Wattenwyl, der mutig auf seinem Posten bei den meuternden Truppen ausharrte, befand sich in größter Todesgefahr. Ein Offizier, von Herport, erhielt einen Schuß ins Gesicht.

Aber das traurigste Schicksal erlitten die beiden Obersten August de Croufaz und Sigismund de Goumoëns. Nach Bern zurückreitend, auf der Höhe des Allenslüstenwaldes angelangt, wurden sie von wütenden Soldaten angefallen und ermordet. In Gümmenen blieb nur ein kaum einhalb Duzend Mann zählender

Posten zurück, befehligt von einem Barbier, dem Lieutenant Kopp, und hielt die Saanebrücke den ganzen Tag noch besetzt. Die Ortschaft war in diesen Tagen hart mitgenommen worden und hatte einen Schaden von Fr. 29,700 erlitten.

Die Neuzeit mit ihren veränderten Verkehrsrouen hat, wie noch so manche Ortschaft, das früher so belebte Gümmenen fast in Vergessenheit geraten lassen. Doch ist der Lokalverkehr noch immer ein reger, und der früher so berüchtigte Gümmenenstutz ist durch eine bessere Straßenanlage ersetzt worden, die uns in bequemer Steigung in einer halben Stunde nach Mühleberg führt, auf die Höhe des zwischen Aare, Saane und Sense sich erhebenden Plateaus:

Mühleberg.

Das Pfarrdorf Mühleberg, 585 m hoch, auf einer Anhöhe rechts über der Saane ge-



Kirche von Mühleberg.

legen, ist der Mittelpunkt einer 3125 Einwohner zählenden Einwohner- und Kirchengemeinde, die aus einer Anzahl zerstreuter Weiler und Höfe besteht. Mühleberg ist eine richtige Bauerngemeinde, in der die Landwirtschaft intensiv betrieben wird. Im Pfarrweiler Kirchmühleberg erhebt sich die 1523

neuerbaute Kirche, deren Glockenturm wohl noch der romanischen Bernperiode angehört. Sie ist, wie die meisten Gotteshäuser dieser Gegend, ein schlichter, aber trefflich in das Landschaftsbild sich einfügender Bau mit gotischem, dreiseitig geschlossenem Chor. Um 1011-1016 besaß das Kloster St. Maurice im Wallis hier Güter.

Über die Vergangenheit Mühlebergs berichtet die Geschichtsforschung folgendes: Schon 1224 wird urkundlich die

Kirche von Mulnberc genannt. Das Patronatsrecht gelangte durch eine Schenkung des Königs Heinrich VII. an den Deutschen Orden und ging erst im Jahre 1729 von diesem Orden an die Stadt Bern über. Ein Pfarrherr von Mühleberg, Ulrich Pfund, ist der Verfasser der 1325 entstandenen Chronikon de Berno, einer wichtigen Geschichtsquelle. Ein gelehrter Herr war der einem ehemaligen Veltliner-geschlechte entstammende Pfarrer Elisäus Malacrida, der von 1723—1756 hier wirkte. Unter den burgerlichen Geschlechtern von Mühleberg sind die Balmer, Herren, Mäder, Salvisberg und Schmid am zahlreichsten vertreten. Ein Geschlecht „von Mühleberg“ erscheint in mehreren Urkunden, so 1286, 1317 und 1407. Als Besitzer der Herrschaft finden wir noch im 14. Jahrhundert einen Rudolf von Maus, von welchem sie an die Familie

von Buch übergang. Die Tochter des um 1411 verstorbenen Anton von Buch brachte Mühleberg ihrem Gatten Ludwig Brüggler zu, der in Bern eine angesehenere Stellung einnahm, sich in den burgundischen Kriegen auszeichnete und 1479 starb. Sein gleichnamiger Enkel verkaufte die Herrschaft an Martin z'Herren, dessen Sohn sie 1599 der Stadt Bern verkaufte, worauf sie dem Amtsbezirk Laupen einverleibt wurde.

Unternehmen wir nun noch einen Gang in der großen Gemeinde herum. Nördlich vom Pfarrort und bedeutend tiefer im Tal der Saane und am Ausgang eines kleinen Seitentälchens liegt Marfeldingen mit seiner Mühle und 59 Einwohnern. 1280 als Marcholtingen erwähnt, gehörte der Ort früher dem Kloster Frauentkappelen. Nördlich von Marfeldingen fällt die Hochebene von Mühleberg in einer wohl 100 m hohen Steilwand nach der Saane, sowie nach der Aare hinunter, die beide sich in einer einsamen Gegend 1 km unterhalb Marfeldingen vereinigen. Im teilweise fast schluchtartigen bewaldeten Tal der Aare liegt Niederruntigen mit 26 Einwohnern in einer Schlinge des Flusses, über den hier eine Fähre führt, eine starke halbe Stunde von seinem Pfarrort. Der Weg dorthin zurück führt über das hoch über dem steilen linken Aarebord gelegene Buttenried (142 Einwohner). Eine Viertelstunde westlich erblicken wir in ähnlicher Lage das hochgelegene Oberen, dessen 117 Einwohner, wie der bisher genannten Örtlichkeiten, ausschließlich Landwirtschaft treiben. Der Blick auf die tief zu Füßen in gewaltigen Serpentin, zwischen 100 m hohen Steilufeln und Sandsteinfelsen dahinrauschende Aare, über die auch hier eine Fähre führt, ist überraschend und eigenartig. Es geschieht nicht selten, daß auf den Kiesbänken des hier besonders schlingenreichen Stromes Reichen geborgen werden; und auf den Friedhöfen der Umgebung ruht mancher Unbekannte, den der Fluß hier ans Land spülte. Oberen ist ein alter Ort, der schon in Urkunden des 13. Jahrhunderts genannt wird. Spuren alter Ansiedelungen weist auch der südlicher gelegene Oberwald auf, dessen 712 Meter hohe Kuppe der höchste Punkt der ganzen

Hochebene zwischen Saane und Aare ist. Von hier auf der großen Landstraße wieder nach Mühleberg zurückkehrend, begeben wir uns nach dem mittleren und südlichen Teil der ausgedehnten Gemeinde. kaum eine Viertelstunde vom Pfarrort erblicken wir das hochgelegene Dörfchen Buch, das etwa 120 Einwohner zählt. Dieser Ort, schon im Jahre 967 urkundlich erwähnt, ist nach einigen die Heimat des angesehenen Geschlechtes derer von Buch, das von 1294—1440 unter den Magistratsfamilien Berns eine hervorragende Stellung einnimmt. Sie erscheinen als Donatoren des benachbarten Klosters Frauentkappelen, waren Mitherrn von Münsingen und Mühleberg und schlossen Allianzen mit vornehmen Familien des alten Bern, wie mit den Brüggler und von Erlach. Ungewiß, aber nicht unwahrscheinlich ist es, daß die patrizische, 1870 ausgestorbene Familie Bucher, die der Stadt Bern viele tüchtige Magistrate schenkte, von Buch stammte. Hier sah man noch um das Jahr 1800 ein schloßartiges steinernes Gebäude, mit starken Pfeilern und gewölbten Türen, vielleicht der Sitz der Familie z'Herren, später Herren, die Herren zu Mühleberg, Buch und Niederruntigen war, und die noch heute in der Gemeinde Mühleberg angefaßt ist.

Einige Minuten südlich von Buch liegt Allendlüften, wo sich die Sekundarschule der Gemeinde Mühleberg befindet. Wie schon der Name andeutet, erfreut sich dieser an der alten Bern-Gümmenen-Straße gelegene Weiler einer hohen, freien Lage. Vor 1798 befand sich hier eine obrigkeitliche Schaffnerei mit Wirtschaft, ebenso eine Ablage für die Weinfuhren, die aus dem Welschland nach Bern spediert wurden. Im nahen Hüpfenwald wurden im vergangenen Jahrhundert verschiedene wichtige Grabfunde aus prähistorischer Zeit gemacht. Etwas östlich an der Straße nach der Eisenbahnstation Rosshäusern folgen einander die Weiler Vedi und Zuchli shaus mit zusammen 117 Einwohnern. Der Name Vedi bezeichnet eine Traglast und wurde solchen Orten beigelegt, wo zu transportierende Waren entweder von Männern oder Pferden weiterspediert wurden. Eigentümlich ist auch der Ortsname

Maus, den ein westwärts auf einer gegen das Tal der Saane abfallenden und 663 m hohen Bastion des Plateaus gelegenes, 148 Einwohner zählendes Dorf trägt. Wie der Weiler Fons bei Oberburg vom lateinischen fons, so stammt der Name Maus von mons = Berg ab. Oberhalb des Ortes befand sich früher eine Hochwacht, von deren Standort aus eine prächtige Aussicht sich darbietet. Auch in dieser Gegend wurden helvetische Grabhügel aufgedeckt. 1270 vergab Rudolf von Habsburg den auch „Müntzberg“ genannten Ort dem Kloster Frauentkappelen.

Die bisher genannten Örtlichkeiten liegen sämtlich nördlich des Bahntracés der Linie Bern-Neuenburg. Diese benützt von Bümpliz weg die breite, vom Gäbelisbach durchflossene Mulde zwischen dem Spielwald und großen Forst, durchschneidet die Wasserscheide zwischen Aare und Saane durch den Tunnel von Rosshäusern und gewinnt durch das Tälchen der Gluhmühle das breite Saanetal, das sie auf gewaltigem Viadukt überschreitet. Südlich des Bahntracés und gegen die Grenzen der Gemeinden Laupen und Neuenegg hin liegen die beiden Weiler Rüplizried (55 Einwohner) und Spengelried (144 Einwohner). Im erstgenannten finden wir die „Herren“ stark verbreitet, in Spengelried sind es die „Freiburghaus“. Schon im Gebiete des Spiel- und des großen Forstwaldes, den wir schon vor zwei Jahren durchstreift haben, finden sich die Höfe Michelsforst und Wädersforst. Bei dieser Örtlichkeit stößt man im Walde nicht selten auf Grundmauern längst verschwundener Gebäude. Man nennt dieses Revier „bi de Müre“. Ist hier vielleicht eine römische Ansiedelung gestanden? Ältere Alttertumsforscher haben es bejaht; heute ist man in solchen Fragen zurückhaltender geworden.

Mitfühlend.

Frau: „Männchen, wirst du in meiner Abwesenheit auch die Blumen immer regelmäßig begießen?“

Mann: „Sei außer Sorge — ich weiß, was Durst heißt!“

Ein gescheiter Mann.

Im kleinen Orte Holderstock bei Eins hatte ein Bauer seinen Viehstand, etwa 20 Stück, über Nacht auf dem Weideplatze in der Nähe des Hofes gelassen. In einer der letzten Nächte wurde der Besitzer durch ein fürchterliches Gebrüll des Muni geweckt. Beim Nachsehen entdeckte der Bauer, daß eine Kuh ein Kalb geworfen hatte, welches frohes Ereignis der Kuhvater dem Besitzer zuerst anzeigen wollte. Als der Bauer die nötigen Vorkehrungen getroffen hatte, beruhigte sich der treue Muni sofort wieder.

Empfehlung.

Dame: „Ist denn diese Bratpfanne aber auch nicht zu klein für mich?“

Kaufmann: „O, die können Sie ruhig nehmen, gnä' Frau, die ist für die größte Gans passend!“

Falsch aufgefaßt.

Zu einem Photographen kommt die Frau des Nazlhuber. „Ich muß meine Kinder photographieren lassen“, sagt sie und fragt gleich nach dem Preise. Der Photograph gibt Bescheid: „Das Duzend kostet acht Franken.“ „Ach,“ meint da die Bäuerin traurig, „da muß ich noch warten, ich habe erst elfe.“

Unerwartet.

Unteroffizier: „Martin, Sie sind doch der dümmste Mensch der Welt; hoffentlich haben Sie keine Geschwister?“

Rekrut Martin: „Doch, einen Bruder.“

Unteroffizier: „Was ist das Kamel?“

Rekrut: „Feldwibel in der Kompagnie.“

Der Pantoffelheld.

A: „Hat Ihre Frau Skandal gemacht, als Sie neulich so spät nach Hause gekommen sind?“

B: „Ach, Sie wissen nicht, was es heißt, eine Frau zu haben, die früher Lehrerin war. Sie hat mich einfach hundertmal den Satz abschreiben lassen: „Ich muß um 10 Uhr zu Hause sein.““

Vorsichtige Gauner.

„Was hast du denn da?“

„Eine Auskunft über den Privatier Maier!“

„Willst du vielleicht gar seine Tochter heiraten?“

„Nein, aber einbrechen möchte ich bei ihm!“